

**„Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist,  
der Erdkreis und die darauf wohnen.“**

(Psalm 24,1)

Zum Themenjahr  
„Reformation und die Eine Welt“

Bericht zur Lage in Kirche und Gesellschaft  
für die 1. Tagung der Zwölften Kirchensynode  
der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

(gemäß Art. 47 Abs. 1 Nr. 16 KO)

Frankfurt/Main, Juni 2016

von

**Kirchenpräsident Dr. Volker Jung**

Bericht zur Lage in Kirche und Gesellschaft für die 1. Tagung der Zwölften  
Kirchensynode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

**„Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist,  
der Erdkreis und die darauf wohnen.“**

(Psalm 24,1)

Zum Themenjahr  
**„Reformation und die Eine Welt“**

**1. Gelebte Verbundenheit**

- 1.1 Organisatorische Verbindungen
- 1.2 Ökumenische Partnerschaften
- 1.3 Auslandspfarrstellen
- 1.4 Migrationsgemeinden
- 1.5 Ökumene mit der römisch-katholischen Kirche
- 1.6 Beziehungen zum Judentum
- 1.7 Kontakte zu muslimischen Verbänden

**2. . Globale Verantwortung**

- 2.1 Konkrete Hilfe
- 2.2 Entwicklungshilfe – Entwicklungszusammenarbeit – globale Nachhaltigkeitsziele
- 2.3 Klimawandel
- 2.4 Kernenergie
- 2.5 Friedensarbeit
- 2.6 Rüstungsexporte und Sicherheitspolitik

**3. Lokale Herausforderungen**

- 3.1 Flüchtlingsarbeit
- 3.2 Global und lokal glauben und leben
- 3.3 Reformation feiern

Kirchenpräsident Dr. Volker Jung  
Frankfurt am Main, Juni 2016

Sehr geehrter Herr Präses, hohe Synode,

bei den Berichten zur Lage habe ich mich in den vergangenen Jahren inhaltlich an den Themenjahren der Reformationsdekade orientiert. Das will ich auch in diesem Jahr so halten. Als die Themen für diese Jahre festgelegt wurden, konnte niemand ahnen, wie aktuell gerade das Thema für 2016 sein würde. Es lautet: „Reformation und die Eine Welt“.

Dazu gibt es zwei grundlegende Zugänge. Der eine Zugang beschreibt, dass die Reformation weltweite Bedeutung hat. „Die Reformation ist eine Weltbürgerin geworden.“ So hat es der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Pfarrer Martin Junge, gesagt. Mit diesem Zugang lässt sich beschreiben, dass die zentrale reformatorische Einsicht von der Gnade Gottes nicht nur Wittenberg, nicht nur Deutschland, sondern zunächst Europa und darüber hinaus weltweit christliche Gemeinden und Kirchen auf unterschiedliche Weise geprägt hat. Zurzeit sind es etwa 400 Millionen Menschen, die Wurzeln ihrer Glaubensgemeinschaften in der Reformation sehen. Weltbürgerin ist die Reformation aber nicht nur dadurch, dass sich Menschen in ihrem Glauben unmittelbar mit der Reformation verbunden wissen. Es lässt sich auch beschreiben, dass zentrale Anliegen der Reformation die Entwicklung politischer Werte und Strukturen mitgeprägt haben und auch prägend für andere Konfessionen und Religionen wurden. So hat die mit dem allgemeinen Priestertum aller Glaubenden verbundene Forderung, alle Menschen zu befähigen, die Bibel lesen zu können, um selbst urteilen zu können, zweifellos einen enormen Bildungsschub hervorgerufen. Sie hat zudem die religiöse Buchkultur verändert.

Das Thema hat einen zweiten Zugang, der sich – ganz im reformatorischen Sinn – an der universalen Dimension der biblischen Botschaft orientiert. Insbesondere diesen Zugang habe ich für diesen Bericht gewählt. Das kommt auch in der Wahl des biblischen Leitwortes zum Ausdruck: „Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.“ (Psalm 24,1) Hier wird gesagt, dass Gott, an den wir glauben, Gott dieser einen Welt ist. Diese eine Welt ist Geschenk aus Gottes Hand. Und sie ist und bleibt in Gottes Hand – in all ihrer Schönheit und mit all ihren Schrecken, als belebte und unbelebte Natur, mit all ihren Geschöpfen, mit allen Menschen – mit ihren Begabungen und Fähigkeiten und in all ihrer Erlösungsbedürftigkeit. Der Psalm ist bewusst gegen menschlichen Herrschaftsanspruch gesetzt. Nicht Menschen sind Herrscher über diese eine Welt, sondern Gott. Den Menschen ist diese Welt anvertraut als ein „Lebenshaus“ (Erich Zenger).<sup>1</sup> Was das bedeutet, hat Papst Franziskus in seiner jüngsten Enzyklika „Laudato si“ beschrieben. Sie trägt den Untertitel „Über die Sorge für das gemeinsame Haus“. Die Enzyklika setzt bei den ökologischen Fragen an und vertieft diese als Fragen des Zusammenlebens in einem umfassenden Sinn. Sehr eindrücklich hat diese globale Perspektive bereits Martin Luther King in seiner Rede zur Verleihung des Nobelpreises 1964 beschrieben. Er hat gesagt: „Dies ist das gewaltige neue Problem der Menschheit. Wir haben ein stattliches Haus geerbt, ein großes ‚Welthaus‘, in dem wir zusammen leben müssen – Schwarze und Weiße, Menschen aus dem Osten und dem Westen, Heiden und Juden, Katholiken und Protestanten, Moslems und Hindus, eine Familie, die in ihren Ideen, ihrer Kultur und ihren Interessen übermäßig verschieden ist und

---

<sup>1</sup> Erich Zenger, Psalmen. Auslegungen, Bd. 3, Freiburg u.a. 2003, S. 95.

die – weil wir nie mehr ohne einander leben können – irgendwie lernen muss, in dieser großen Welt miteinander zu leben.“<sup>2</sup>

Mit Recht kann jetzt nachgefragt werden: Aber diese globale Dimension hatten doch die Reformatoren noch nicht im Blick? War es nicht viel mehr so, dass im Grunde genommen in der Reformationszeit sehr klein gedacht wurde? Auf das jeweilige Gemeinwesen hin? Selbst die Nationalstaaten gab es noch nicht. Und wie stark waren die Abgrenzungen etwa gegenüber den Juden und den Muslimen – bis hin zu für uns heute unerträglichen Äußerungen. Verbietet es sich nicht von daher, einfach den Bogen von der Reformation zu der globalen Verantwortung für die eine Welt zu schlagen? Es ist zweifellos wichtig, sich diesen Abstand auch bewusst zu machen. In der Tat wurde in der Reformationszeit die befreiende Botschaft des Evangeliums nicht mit der globalen Verantwortung, wie sie uns heute bewusst ist, in Verbindung gebracht. Was allerdings gesehen wurde und auch gedanklich neu erschlossen wurde, war dies: Der Zuspruch der Gnade Gottes – unabhängig von menschlicher Leistung – befreit und stärkt Menschen von innen heraus, führt aber nicht einfach in die Pflege der Innerlichkeit. Martin Luther hat in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ genau dies beschrieben. Die aus dem Evangelium gewonnene Freiheit befreit dazu, in dieser Welt und für diese Welt Verantwortung zu übernehmen. Diese Freiheit dient gerade nicht dazu, alles mit dem Ziel zu tun, das eigene Leben und die eigene Identität abzusichern. Sie öffnet dafür, das eigene Leben immer im Zusammenhang mit dem Wohl der anderen Menschen zu sehen. Wenn wir dieser Spur folgen und fragen, was das für uns heute bedeutet, dann können wir dies nur in globaler Perspektive, nämlich in der Perspektive der einen Welt tun.

Diese Perspektive der einen Welt hat noch eine weitere Begründung, und zwar im Kirchenverständnis. Es ging den Reformatoren nicht darum, eine neue Kirche zu gründen. Ziel war es, die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche zu reformieren. Katholisch im ursprünglichen Wortsinn heißt „universal“. Der Anspruch, dass die Kirche Jesu Christi – jenseits konfessioneller Spaltungen – weltweit eine Kirche ist, wurde nie aufgegeben. Deshalb kann eine einzelne Kirche in ihrer organisatorischen Gestalt und natürlich auch in ihren einzelnen Gemeinden sich nur als Teil dieser einen, weltweiten Kirche Jesu Christi sehen. Der Grundartikel unserer Kirche beginnt daher mit den Worten: „Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau steht in der Einheit der einen allgemeinen und apostolischen Kirche Jesu Christi, die überall dort ist, wo das Wort Gottes lauter verkündigt und die Sakramente recht verwaltet werden.“ Und es heißt deshalb weiter in Artikel zwei – gewissermaßen als Konkretion dieser Grundbestimmung: „Sie fördert die Gemeinschaft der evangelischen Christenheit in Deutschland und wirkt an der Einheit der Christenheit in aller Welt mit.“

Wie wir dies als EKHN tun, möchte ich im diesjährigen Bericht in den Blick nehmen.

Der Bericht hat drei Abschnitte:

1. Gelebte Verbundenheit
2. Globale Verantwortung
3. Lokale Herausforderungen

---

<sup>2</sup> Zitiert nach: Reformation und die Eine Welt. Das Magazin zum Themenjahr, Hg. Kirchenamt der EKD, Hannover 2015, S. 90.

## 1. Gelebte Verbundenheit

### 1.1 Organisatorische Verbindungen

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau ist eng verbunden mit der weltweiten Christenheit. Unsere ökumenische Verbundenheit bildet sich zunächst ab in der Verbindung mit den anderen Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland. Zugleich gehört die EKHN als unierte Kirche auch zur Union Evangelischer Kirchen.

Wir sind Mitglied in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE). Diese hat ihre Geschäftsstelle in Wien und ist angesichts ihrer Bedeutung organisatorisch sehr schmal aufgestellt. Zurzeit unterstützen wir die Arbeit der GEKE unter anderem dadurch, dass dort ein Pfarrer der EKHN, Dr. Mario Fischer, tätig ist. Zur GEKE gehören fast alle lutherischen, reformierten, unierten und methodistischen Kirchen Europas – insgesamt sind es 105 Kirchen.

Erwähnenswert ist mit dem europäischen Blick außerdem, dass die EKHN über die EKD zur Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) gehört, zu der neben evangelischen Kirchen auch die orthodoxen, anglikanischen und altkatholischen Kirchen Europas gehören. Die römisch-katholische Kirche gehört nicht zur KEK, arbeitet aber über den Rat der Europäischen (katholischen) Bischofskonferenzen mit der KEK zusammen. In der KEK ist für uns die Arbeit der *Churches' Commission for Migrants* besonders bedeutsam, zu der wir einen engen Kontakt in Flüchtlings- und Migrationsfragen pflegen – nicht zuletzt deshalb, weil Doris Peschke seit vielen Jahren die Generalsekretärin dieser Kommission ist. Sie ist die ehemalige Beauftragte für den kirchlichen Entwicklungsdienst der EKHN.<sup>3</sup>

Für die ökumenische Zusammenarbeit in Deutschland und Europa stellt die *Charta Oecumenica* seit ihrer Unterzeichnung vor nunmehr 15 Jahren einen Grundlagentext dar. Sie ist zugleich eine ökumenische Agenda für die Zusammenarbeit der Kirchen in und für Europa – was sich angesichts der neueren politischer Entwicklungen als notwendiger denn je erweist.

Selbstverständlich gehört die EKHN über die EKD zur Gemeinschaft der Kirchen, die im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) weltweit verbunden sind. Wir sind zudem Mitglied in zwei Missionswerken – der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) mit Sitz in Stuttgart und der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) in Wuppertal. Beide haben sich auch auf Initiative der EKHN in den letzten Jahren grundlegend verändert und zu internationalen Gemeinschaften entwickelt. Damit wurde die Unterscheidung in Mitgliedskirchen und Partnerkirchen zugunsten einer Gleichberechtigung aller Mitglieder überwunden. Unsere ökumenischen Direktpartnerschaften in Afrika und Asien sind in diese Missionswerke eingebunden, und sie sind unsere Agenturen für die Internationalen Freiwilligendienste.<sup>4</sup>

### 1.2 Ökumenische Partnerschaften

Eine besondere Weise, die weltweite Verbundenheit zu pflegen, sind die direkten ökumenischen Partnerschaften. In Europa haben wir Partnerschaftsbeziehungen zur Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in Tschechien, zum Polnischen Ökumenischen Rat, zur Evangelisch-Augsburgischen Kirche sowie zur Evangelisch-Reformierten Kirche in Polen und zur Waldenser-Kirche in Italien. In Afrika haben wir

---

<sup>3</sup> Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Initiative der KEK, die sich mit den globalen Fragen der Umweltethik beschäftigt: das European Christian Environmental Network.

<sup>4</sup> Zum gesamten Abschnitt s. auch: Ökumene im 21. Jahrhundert. Bedingungen – theologische Grundlegungen – Perspektiven, Hg. Kirchenamt der EKD, EKD Texte 124, Hannover 2015.

Partnerschaftsbeziehungen zur *Presbyterian Church* in Ghana, zur *Moravian Church* in Südafrika und zur Nordwest-Diözese und zur Karagwe-Diözese der *Evangelical Lutheran Church* sowie zur *Moravian Church* in Tansania. Die Asien-Partnerschaften der EKHN sind vielfältig. In Indien bestehen Beziehungen zu den Diözesen Amritsar, Krishna-Godavari und East-Kerala, in Indonesien zur Christlich-Evangelischen Kirche in der Minahasa (GMIM) und zur Protestantisch-Christlichen Simalungun Batak Kirche (GKPS) auf Sumatra, in Südkorea zur Presbyterianischen Kirche in der Republik Korea (PROK). Die jüngste unserer Partnerschaftsbeziehungen ist die Beziehung zur New York Conference der *United Church of Christ* in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Das Spektrum ist groß. Zu unseren Partnerkirchen gehören Kirchen, die ihre Wurzeln in reformatorischen Bewegungen vor Luther haben: die Waldenser und die Kirche der Böhmisches Brüder. Sie machen übrigens zu Recht darauf aufmerksam, dass es besser ist im Blick auf ihre Ursprünge von „Frühreformation“ und nicht von „Vorreformation“ zu sprechen. Andere unserer Partnerkirchen entstammen der Missionsgeschichte. Die *United Church of Christ (UCC)* wiederum hat eine ganz eigene Geschichte aus dem Bestreben heraus, innerprotestantische, konfessionelle Differenzen zu überwinden.

Wir legen großen Wert darauf, dass die Partnerschaftsbeziehungen verlässlich und kontinuierlich gepflegt werden. Deshalb gibt es Vereinbarungen. Die Partnerschaften werden kirchenleitend, auf Propstei- und Dekanatsebene und auch durch das Engagement vieler Gemeinden mit Leben erfüllt. Die gegenseitigen Besuche sind das zentrale Element der Partnerschaften. Es geht bei diesen Besuchen darum, das kirchliche Leben im jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhang wahrzunehmen. Das erweitert den eigenen Horizont und ermöglicht auch gemeinsame geistliche Erfahrungen. Dabei stehen in den letzten Jahren immer deutlicher Gespräche um inhaltliche theologische Fragen und gemeinsame, globale Herausforderungen im Zentrum der Begegnungen.

Ein paar aktuelle Beispiele will ich in Schlaglichtern nennen.

Im vergangenen Jahr war Bischof Jerzy Samiec von der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen mit einer Delegation bei uns zu Gast. Ein Thema war von besonderem Interesse: die Ordination von Frauen. Hier wurden bewusst unsere Erfahrungen und unsere Beratung angefragt. Vor wenigen Monaten hat die Synode über die Einführung der Frauenordination abgestimmt. Es gab eine Mehrheit dafür, aber leider – wie Bischof Samiec dann selbst in einem Brief schrieb – nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit.

Bei einem Besuch der UCC im vergangenen Herbst haben wir intensive Gespräche über unser Engagement in der Flüchtlingsfrage geführt – unter anderem mit dem neuen Kirchenpräsidenten der UCC, Dr. John Dorhauer. Unsere Partner begleiten unser Engagement nicht nur mit großem Interesse und mit ihren Gebeten, sondern auch mit politischen Forderungen an die eigene Regierung. Sie wünschen sich deutlich mehr Engagement im eigenen Land und sehen Abschottungstendenzen und fremdenfeindliche Stimmungen mit großen Sorgen. Ein weiteres Thema in unseren Gesprächen war die Frage, wie wir uns als EKHN zur Siedlungspolitik Israels verhalten. Die UCC hat in einer Resolution dazu aufgefordert, nicht in Firmen zu investieren, die aus der Besetzung palästinensischer Gebiete Profit schlagen und auch über einen Boykott von Waren nachzudenken, die in den völkerrechtlich illegal

errichteten Siedlungen hergestellt werden. Dabei hat die UCC, wie auch in den Gesprächen betont wurde, keinesfalls das Existenzrecht Israels bestritten. Wir haben unsererseits dargestellt, dass das uneingeschränkte Ja zum Staat Israel auch für uns die Grundlage unserer Position darstellt. Außerdem halten wir nach wie vor eine Zweistaatenlösung für erstrebenswert und sehen deshalb auch die derzeitige Siedlungspolitik Israels kritisch, weil sie eine Zweistaatenlösung immer unwahrscheinlicher werden lässt. Wir sind allerdings aufgrund unserer besonderen deutschen Geschichte kritisch gegenüber Boykottaufrufen. Auch schätzen wir die Gefahr antisemitischer Funktionalisierung in Deutschland als besonders groß ein. Unser Weg ist es, praktische Hilfe vor Ort – auch in den Palästinensergebieten – zu leisten und Projekte zu unterstützen, die auf Dialog und Versöhnung setzen.

Im Kontakt mit unseren Partnern sehen wir sehr deutlich, wie wichtig es ist, das religiöse Miteinander gut zu gestalten. Eine unserer Partnerdiözesen in Indien ist die Diözese Amritsar im Norden Indiens, zu der auch die Region Kaschmir gehört. Dort kommt es – in der Regel durch radikalisierte Sikhs, Hindus oder Muslime – immer wieder zu Konflikten. Gerüchte über eine Koranverbrennung in den USA hatten im Sommer 2010 dazu geführt, dass eine aufgebrachte Menge – wohl überwiegend Muslime – mehrere öffentliche Gebäude in Brand steckten. Darunter war auch eine Schule, die von der Diözese Amritsar betrieben wird – eine Schule, in der übrigens überwiegend muslimische Schülerinnen und Schüler unterrichtet werden. Wir sind sehr froh, dass es gelungen ist, diese Schule wieder aufzubauen. Als EKHN haben wir dazu Unterstützung geleistet.<sup>5</sup> Wir freuen uns aber auch sehr, dass auf unsere Anfrage hin auch Unterstützung von Muslimen in Deutschland kam. Die Ahmadiyya-Gemeinde Hessen und eine Moscheegemeinde der DITIP (Türkisch-islamische Union der Anstalt für Religion) in der Wetterau haben Beträge gespendet. Wichtig erscheint mir besonders – und darauf weisen unsere Partner auch immer hin –, dass interreligiöse Sensibilität eine Grundvoraussetzung ist für einen guten und friedlichen Umgang miteinander. Gerüchte, bewusste Provokationen, pauschale Verdächtigungen sind gefährlich.

Ich nutze diesen Punkt, um auf ein Thema einzugehen, dass in den letzten Wochen und Monaten sehr oft – auch als Vorwurf gegen die Kirchen – debattiert wurde. Immer wieder wird gesagt, wir würden die Verfolgung von Christinnen und Christen weltweit nicht beachten. Es wird auch gesagt, wir würden ignorieren, dass es eine geradezu systematische Drangsalierung von Christinnen und Christen in Flüchtlingseinrichtungen in Deutschland durch Muslime gebe. Zum einen möchte ich sagen: Wir ignorieren nicht, wenn Christinnen und Christen um ihres Glaubens willen bedroht und verfolgt werden. Wo wir von konkreten Situationen erfahren, auf die wir Einfluss nehmen können, setzen wir uns entsprechend ein – auch mit Bitten an Regierungen, hier tätig zu werden. Das Gleiche gilt für die Situation in Flüchtlingsunterkünften. Hier sollen Menschen sicher sein. Natürlich gibt es Auseinandersetzungen und Konflikte in Flüchtlingsunterkünften. Uns liegen allerdings – und das gilt auch für die zuständigen staatlichen Stellen, bei denen wir nachgefragt haben – keine gesicherten Erkenntnisse vor, dass wir flächendeckend von einer besonderen Bedrohung von Christen ausgehen müssen. Noch einmal: Kein Fall, von wie auch immer gearteter Bedrohung, darf ignoriert werden. Zugleich dürfen aber konkrete Einzelfälle auch nicht politisch instrumentalisiert werden. Es ist immer mitzudenken, dass emotionalisierte Debatten, die Gruppen auf generalisierende Weise gegeneinander stellen, Menschen in Gefahr bringen können.

---

<sup>5</sup> Näheres hierzu im schriftlichen Bericht der Kirchenleitung.

In der Tat sind es gerade die sehr konkreten Kontakte, die Besuche, die Gespräche, die Erfahrungen in unseren Partnerschaftsbegegnungen, die hier einiges zurechtrücken können. So haben Pfarrerinnen und Pfarrer, die im Rahmen eines Pastoralkollegs mit Pröpstin Annegret Puttkammer im vergangenen Herbst in Tansania waren, auch über interessante Diskussionen zum Flüchtlingsthema mit Menschen in unseren Partnerkirchen berichtet. Mindestens als erstaunlich, manchmal aber auch als verletzend, nimmt man dort Diskussionsbeiträge in Europa wahr, die davon reden, ein ganzer Kontinent stünde bereit, um nach Europa zu kommen.

Diese Schlaglichter verdeutlichen, wie wir an den gleichen Fragen aus unterschiedlichen Perspektiven arbeiten. Viele dieser Begegnungen werden von denen, die sie erleben, auch persönlich als ausgesprochen bereichernd beschrieben. Die Debatten konfrontieren alle Beteiligten damit, dass sie eigene Positionen befragen und manchmal auch infrage stellen müssen. Es wäre unredlich zu verschweigen, dass die unterschiedliche Beurteilung der Homosexualität nach wie vor ein schwieriges Thema ist. Das gilt insbesondere für unsere Partnerkirchen in Afrika und Asien, aber auch in Polen und Tschechien. Aber gerade das unterstreicht auch, wie wichtig das theologische Gespräch in den Begegnungen ist. Wir sind jetzt in einer Phase der Partnerschaften, in der uns das deutlich vor Augen steht.

An dieser Stelle möchte ich auch über einen Kontakt berichten, der nicht in unseren direkten ökumenischen Partnerschaftsbeziehungen begründet ist, sondern der sich aus einer aktuellen Situation heraus ergeben hat. Den Moderator des Reformierten Bundes in Deutschland, Pfarrer Martin Engels, hatte eine Besuchsanfrage der reformierten evangelischen Kirche Griechenlands erreicht. Zu dieser Kirche gehören dort landesweit etwa 5.000 bis 6.000 Mitglieder. Er lud mich ein mitzukommen. Daraufhin haben wir gemeinsam mit dem Präses der rheinischen Kirche, Manfred Rekowski, unserem Flüchtlingsbeauftragten Andreas Lipsch und Doris Peschke das Flüchtlingslager in Idomeni besucht. Wir haben gesehen, mit welchem großem Einsatz sich die Griechisch - Evangelische Kirche mit ihren Ehrenamtlichen zu diesem Zeitpunkt in der Flüchtlingshilfe, insbesondere in Idomeni engagierte. Gemeinsam mit anderen Hilfsorganisationen sorgten sie unter anderem für eine regelmäßige Essensausgabe für die mehr als 10.000 Menschen in dem ansonsten unorganisierten Lager in Idomeni. Die Situation war sehr bedrückend. Allen ist klar, dass Griechenland überfordert ist. Auch die Räumung des Lagers und der Transfer in andere Lager garantiert noch nicht, dass die Flüchtlinge Asylanträge stellen können. Was nach wie vor nötig ist, ist eine konzertierte europäische Aktion, die Registrierung, Verteilung und menschenwürdige Aufnahme sicherstellt. Die derzeitige Situation der Flüchtlinge in Griechenland ist Europas nicht würdig. Was die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer leisten, ist bewundernswert. Wir unterstützen sie gemeinsam mit der rheinischen und anderen Kirchen – auch in Kooperation mit der Diakonie-Katastrophenhilfe. Unsere Gesprächspartner haben gesagt: „Wir sind selbst in einer schwierigen Situation. Wir haben eine Finanzkrise und eine Flüchtlingskrise. Aber wir wollen helfen – wir sind doch Christen.“

### **1.3 Auslandspfarrstellen**

In diesem Bericht versuche ich, einen Überblick über die Verbindungen der EKHN in der weltweiten Christenheit zu geben. Zu diesen Verbindungen gehört auch, dass Pfarrerinnen und Pfarrer der EKHN sich auf sogenannte Auslandspfarrstellen der EKD bewerben können. Auch für Vikarinnen und Vikare sind Spezialvikariate im

Ausland möglich. Die Auslandspfarrstellen sind Stellen in den jeweiligen deutschsprachigen Auslandsgemeinden. Zurzeit sind Pfarrerinnen und Pfarrer aus der EKHN in Äthiopien, Chile, China, Israel, Singapur, Irland, Italien, den Niederlanden, der Schweiz, Schweden und im Osten von Jerusalem tätig. Ein Dienstauftrag für Pfarrerinnen und Pfarrer auf einer Auslandspfarrstelle wird in der Regel für sechs Jahre erteilt und kann dann noch einmal um drei Jahre verlängert werden.

## 1.4 Migrationsgemeinden

Wenn wir uns die weltweiten Verbindungen der EKHN vor Augen führen, dann geht es nicht nur darum, den Blick von Deutschland aus in die Welt zu richten. Es gehört auch dazu, dass wir in diesem Zusammenhang sehen, dass Menschen aus aller Welt nach Deutschland kommen. Deutschland ist ein Einwanderungsland. Und das schon seit vielen Jahren. Dies bedeutet auch: Die Reformation kehrt zurück und bringt Neues mit. Denn viele der Menschen, die nach Deutschland gekommen sind und nach Deutschland kommen, sind Christinnen und Christen. Etliche davon gehören Kirchen an, die von der Reformation geprägt sind, die sich dann aber auch in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext eigenständig entwickelt haben. Der Hessische Integrationskompass aus dem Jahr 2013 weist aus, dass 50 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund in Hessen Christinnen und Christen sind – 29 Prozent Katholiken, 21 Prozent Protestanten.<sup>6</sup> Das mag sich durch die Zuwanderung in den letzten beiden Jahren etwas verändert haben. Über die Religionszugehörigkeit der Flüchtlinge aus dieser Zeit liegen uns keine Zahlen vor.

Grundsätzlich stellt sich die Frage: Wie offen sind wir in unseren Gemeinden und in anderen Bereichen unserer Kirche für die Menschen, die zu uns kommen? Es wird Menschen geben, die den Weg in die Ortsgemeinden suchen. Hier und da wird es aber vielleicht auch das Bedürfnis geben, Gemeinden in der eigenen Tradition zu bilden. Wir sind dabei, uns für diese Gemeinden zu öffnen. In der EKHN gibt es bereits zwei solcher Migrationsgemeinden, die im Fachjargon „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“ heißen. Das sind die Koreanische Gemeinde Rhein-Main und die Indonesische Kristusgemeinde. Sie sind eigenständige Gemeinden der EKHN. Bei der Bildung solcher Gemeinden sind immer auch theologische und rechtliche Fragen zu klären. Wir können hier mittlerweile an gute Erfahrungen anknüpfen, brauchen aber genügend Offenheit, um den gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen gerecht zu werden. Es ist hilfreich, sich bewusst zu machen, dass Organisationsformen einerseits dazu dienen, ein solidarisches Gesamtgefüge zu gestalten, andererseits aber auch offen genug sein sollen, um individuelle Gestaltung zu ermöglichen. Dass in unserer Kirche dafür Platz ist, hat übrigens eine lange Tradition. Denken Sie etwa an die französisch-reformierten Gemeinden, die ihrer Herkunft nach natürlich Migrationsgemeinden sind. Von solchen Gemeinden sind immer wertvolle Impulse für unsere Kirche ausgegangen. Zugleich begegnen sich hier unterschiedliche gemeindliche Sozialgestalten – und wir werden der Tatsache ansichtig, dass unser parochiales System zwar eine wichtige und verbreitete, aber in weltweiter Perspektive weder die einzige noch die dominierende Form christlicher Gemeinde ist. Das kann anregend für die eigene Praxis sein.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> 20% Muslime, 16 % konfessionslos, 4 % andere Religion, 3 % sonstige Religionsgemeinschaft, 7 % keine Angabe. Quelle: Hessisches Ministerium der Justiz, für Integration und Europa (Hg.), „Wie hast du’s mit der Religion?“. Eine repräsentative Umfrage zu Religionszugehörigkeit und Religiosität in Hessen 2013, S. 26/27.

<sup>7</sup> Zu diesem Abschnitt s. auch: Gemeinsam evangelisch! Erfahrungen, theologische Orientierungen, Hg. Kirchenamt der EKD, EKD Text 119, Hannover 2014.

Zum ökumenischen Überblick gehört selbstverständlich auch der Blick auf den derzeitigen Stand der Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche. Nach einem erweiterten Ökumene-Verständnis gehört auch die Betrachtung der Beziehungen zum Judentum und zum Islam hinzu. Ich habe im Bericht vor drei Jahren dazu eine grundsätzliche Einordnung versucht. Deshalb hier lediglich Bemerkungen zu aktuellen Entwicklungen.

## 1.5 Ökumene mit der römisch-katholischen Kirche

Für viele unserer Gemeinden sind gute ökumenische Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche außerordentlich wichtig. Wir können sehr dankbar sein, dass vielerorts ein gutes ökumenisches Miteinander gelebt wird. Auf der Ebene der Beziehungen zwischen der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz sind die Weichen dafür gestellt, dass das Gedenken an die Reformation 2017 nicht nur ökumenisch verträglich gestaltet wird, sondern dass es auch ökumenische Impulse entfalten kann. Am Samstag vor dem Sonntag Reminiscere wird es einen ökumenischen Gottesdienst geben, in dem vergangenes Unrecht in der langen Geschichte konfessioneller Auseinandersetzungen vor Gott gebracht und gemeinsam um Vergebung und Versöhnung gebeten wird. Der dafür zusammen erarbeitete Gottesdienst kann übernommen und regional angepasst ökumenisch gefeiert werden. Darüber hinaus ist vorgeschlagen, zum Reformationsjubiläum ökumenische Gottesdienste als gemeinsames „Christusfest“ zu feiern. An einigen Orten wird es auch ökumenische Gottesdienste am Reformationstag selbst geben.<sup>8</sup>

Als EKHN sehen wir gespannt den Besetzungen der derzeit vakanten Bischofsstühle in Limburg und Mainz entgegen. Die Verabschiedung von Karl Kardinal Lehmann am Pfingstmontag in Mainz war eine gute Gelegenheit, ihm für sein Wirken als Bischof von Mainz und als langjähriger Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz zu danken. Wie kein anderer hat er die Ökumene in Deutschland im vergangenen halben Jahrhundert geprägt. Er hat immer wieder darauf hingewiesen, dass Ökumene viel Geduld braucht, dass aber auch eine ganze Menge erreicht wurde. Das ist sicher richtig und es ist nicht zuletzt auch seinem Engagement zu verdanken.

Kardinal Lehmann hat in den letzten Wochen seiner Amtszeit deutlich gemacht, wie sehr er den Kurs schätzt, den Papst Franziskus eingeschlagen hat. In der Tat zeigt das nachsynodale Rundschreiben „Amoris Laetitia – Über die Liebe in der Familie“ einen Papst, der die seelsorgerliche Orientierung an den Fragen und Nöten der Menschen über einen wirklichkeitsentleerten Dogmatismus stellt. Wer Kardinal Lehmann kennt, weiß, dass dies auch immer das war, was er vertreten hat. Aus protestantischer Sicht dürfen wir sehr gespannt sein, wie nun die Freiräume, die der Papst geöffnet hat, gestaltet werden. Es bleibt abzuwarten, wie der innerkatholische Diskurs verläuft und ob und wie eine dogmatische Neuorientierung etwa in der Frage der wiederverheirateten Geschiedenen oder auch der Beurteilung von Homosexualität aus der seelsorgerlichen Orientierung heraus angestoßen werden kann.

Ich wünsche mir sehr, dass die Bischofsstühle in Limburg und Mainz mit Bischöfen besetzt werden, denen die Ökumene ein Herzensanliegen ist. Am 22. September 2017 wird – aus Anlass des Reformationsjahres 2017 – im Dom St. Bartholomäus zu Frankfurt eine ökumenische Vesper stattfinden, mit der EKHN, den Bistümern Mainz und Limburg sowie der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Hessen-Rhein-hessen als Beteiligten. Im Blick auf den Kirchentag 2021 in Frankfurt haben wir die

---

<sup>8</sup> Seit einigen Jahren ist es üblich, zum Schöpfungstag einen ökumenischen Gottesdienst zu feiern – wo möglich auch gemeinsam mit orthodoxen Christinnen und Christen. Dieser Schöpfungstag wird gemeinsam mit der ACK Deutschland und dem Bistum Mainz am 2. September in Bingen stattfinden.

Hoffnung noch nicht aufgeben, dass es ein ökumenischer Kirchentag wird. Es wäre ein Signal für eine starke Ökumene und einen lebendigen christlichen Glauben, der weit in die Gesellschaft hinein strahlen könnte.

## 1.6 Beziehungen zum Judentum

Es ist sehr schön, dass die letzte EKD-Synode eine deutlich distanzierende Erklärung zu Luthers Äußerungen über die Juden abgegeben hat. Die Anregung hierzu kam unter anderem aus der EKHN. Die in unserer Synode verabschiedete Erklärung floss in die Beratungen mit ein. Vor der EKD-Synode hat der Vorsitzende des Zentralrates der Juden, Josef Schuster, einerseits die Distanzierung von Luthers Antisemitismus begrüßt, andererseits aber auch „eine ebenso deutliche Distanzierung von der Judenmission“ vermisst. Diese Frage soll auf EKD-Ebene weiter behandelt werden. Für die EKHN kann gesagt werden, dass es hierzu auch keine explizite Erklärung gibt. Die Änderung des Grundartikels wurde aber und wird von uns so verstanden, dass sie eine Absage an die Judenmission einschließt. Es ist aber sicher gut, dies noch einmal mitzubedenken, wenn wir in diesem Jahr das 25-jährige Jubiläum der Grundartikel-Änderung begehen.

Dankbar bin ich, dass vor wenigen Wochen erstmals ein offizielles Gespräch mit Vertretern des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden in Hessen stattgefunden hat. Hier wurde verabredet, sich nach Möglichkeit jährlich zu treffen. Inhaltlich wurde zum einen über die Sorgen in den jüdischen Gemeinden geredet, dass mit manchen Flüchtlingen auch neuer Antisemitismus nach Deutschland kommen könnte. Wir haben unsererseits betont, dass wir jeder Form von Antisemitismus strikt entgegenzutreten werden. Zum anderen wurde über eine bemerkenswerte Erklärung orthodoxer Rabbiner aus dem vergangenen Jahr diskutiert, in der diese eine in dieser Form bisher einmalige Willensbekundung zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Juden und Christen formulierten.<sup>9</sup> Einig waren wir uns in der Einschätzung, dass man nun zunächst einmal gespannt sein darf, wie die Erklärung, die ein Votum einer bestimmten Gruppe ist, weiter rezipiert wird.

Wir werden klären, ob und – wenn ja – wie ähnliche Kontakte mit dem Landesverband der jüdischen Gemeinden in Rheinland-Pfalz möglich sind.

## 1.7 Kontakte zu muslimischen Verbänden

Eine Erweiterung der Gesprächskontakte zu muslimischen Verbänden gab es im vergangenen Jahr. Gemeinsam mit dem Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Martin Hein, fand ein Gespräch mit Vertretern der Ahmadiyya-Gemeinde und den Aleviten statt. Auf der Arbeitsebene gibt es gute Kontakte zu den Vertretern der DITIB (Türkisch-islamische Union der Anstalt für Religion), zur VIKZ (Verband islamischer Kulturzentren) und zur IRH (Islamische Religionsgemeinschaft Hessen). Wie der Dialog mit diesen drei Organisationen künftig auch auf der Leitungsebene weitergeführt werden kann, wird gegenwärtig konzeptionell geprüft.<sup>10</sup>

---

<sup>9</sup> "To Do the Will of Our Father in Heaven: Toward a Partnership between Jews and Christians", <http://cjcuc.com/site/2015/12/03/orthodox-rabbinic-statement-on-christianity> (zuletzt abgerufen 31.05.16).

<sup>10</sup> Neun Religionsgemeinschaften – darunter auch muslimische Verbände – haben im letzten Jahr eine gemeinsame Erklärung zu Naturschutz und Biodiversität unterzeichnet – ein hoffnungsvolles Aufeinander zugehen.

## 2. Globale Verantwortung

Insbesondere die Flüchtlingskrise hat uns noch einmal vor Augen geführt, dass viele Fragen, die uns zurzeit beschäftigen und in Zukunft beschäftigen werden, globale Fragen sind. Immer wieder wurde gesagt, dass es das Wichtigste sei, Fluchtursachen in den Herkunftsländern zu bekämpfen. Das ist zweifellos richtig. Zumal viele Menschen, die sich auf die Flucht begeben, nichts lieber täten, als in ihrer Heimat zu bleiben. Die Ursachen der Flucht sind vielfältig, und auch die Fluchtbewegungen sind vielfältig. Von den 60 Millionen Flüchtlingen, die weltweit unterwegs sind, sind 40 Millionen Binnenflüchtlinge, das heißt Flüchtlinge, die vor Krisensituationen im eigenen Land an andere Orte im eigenen Land fliehen. Und auch die 20 Millionen, die ihre Herkunftsländer verlassen, fliehen nicht alle nach Europa, wie manchmal in populistischen Argumentationen behauptet wird.

Was heißt aber „Fluchtursachen in den Herkunftsländern bekämpfen“? Wir sind konfrontiert mit Kriegs- und Krisensituationen, in die von außen kaum einzugreifen ist. Die Vergangenheit hat auch gezeigt, dass militärische Eingriffe keine wirklichen Friedenslösungen waren, sondern vielfach die Situationen mittel- und langfristig noch verschärft haben (zum Beispiel im Irak, in Afghanistan und in Libyen). In einigen Fällen haben sie auch zur Destabilisierung von Regionen und zu einem Machtvakuum geführt, die das Erstarken radikaler bzw. terroristischer Gruppen ermöglicht haben. Zu den Fluchtursachen gehören nicht funktionierende Staatswesen ebenso wie Hunger und Armut. Es ist davon auszugehen, dass der Klimawandel diese Situationen verschärfen wird. Natürlich kann einiges getan werden, um Fluchtursachen zu bekämpfen. Es können funktionierende Nachbarstaaten in Krisenregionen stabilisiert werden und vor allen Dingen auch bei der Aufnahme und Versorgung von Schutzsuchenden unterstützt werden. Das alles ist wichtig, es ist aber keine Alternative dazu, auch in Europa Flüchtlinge aufzunehmen. Im vergangenen Jahr sind rund eine Million Schutzsuchende nach Deutschland gekommen. Das sind weniger Flüchtlinge als zum Beispiel in dem kleinen Land Libanon zurzeit leben. Ich bin nach wie vor überzeugt: Europa kann und muss zukünftig mehr Verantwortung bei der Flüchtlingsaufnahme übernehmen. Die Erstaufnahmeländer etwa am Mittelmeer müssen dadurch entlastet und stabilisiert werden.

Im Grunde genommen ist es nicht verwunderlich, dass auf diese hochkomplexen Fragen vielfach mit dem Ruf nach Abschottung und Schutz reagiert wird. Ich sehe die Tendenzen zu neuen Nationalismen in diesem Zusammenhang. Und ich halte dies für gefährlich, zumal damit die wirklichen Probleme nicht gelöst werden. Wer meint, auf nationalstaatliche Regression setzen zu können, verweigert sich meines Erachtens auch zwei grundlegenden christlich-ethischen Gedanken. Zum einen: Die Verbindung mit Christinnen und Christen in aller Welt als Glieder am Leib Christi führt dazu zu fragen, wie es anderen Christinnen und Christen weltweit geht. Es gibt darüber hinaus auch gute theologische Gründe, diese Frage nicht allein auf Christinnen und Christen zu beschränken, sondern auf die Verbindung der Menschheitsfamilie zu beziehen. Zum anderen: Die Verbindung zu anderen Menschen weltweit führt auch dazu zu fragen, ob es Ursachen für die Krisensituationen gibt, an denen wir eine Mitverantwortung tragen. Dies ist meines Erachtens etwa bei den Folgen des Klimawandels und unseren Konsumgewohnheiten offensichtlich.

Ein kleines, aber anschauliches Beispiel: Der überdurchschnittliche Konsum von Hähnchenbrust in der Bundesrepublik und Europa führte unter anderem in Ghana dazu, dass die hochsubventionierten EU-Exporte der verbleibenden Hähnchenteile den dortigen lokalen Hähnchenmarkt zerstörten. Darauf hat uns unsere Partnerkirche in Tansania aufmerksam gemacht, und dies hat der Evangelische Entwicklungsdienst

in einem Dokumentarfilm mit dem griffigen Titel „Keine Chicken schicken“ eindrücklich deutlich gemacht.

In den Debatten um die Flüchtlingskrise ist zurzeit immer wieder der Vorwurf an die Kirchen zu hören, sie verträten eine reine Gesinnungsethik. Das heißt: Sie würden in der Flüchtlingspolitik die unbegrenzte Aufnahme von Flüchtlingen verlangen, ohne dabei die Folgen für die jeweilige Aufnahmegesellschaft zu bedenken. Nötig sei eine Verantwortungsethik, die Begrenzungen einführt, um eine Gesellschaft nicht zu überfordern. An der Argumentation ist richtig, dass humanitäre Flüchtlingsaufnahme und Zuwanderung grundsätzlich verantwortlich gestaltet werden muss. Und es ist auch richtig, dass alles getan werden muss, um Überforderung bei der Integration von Flüchtlingen zu vermeiden. Problematisch ist allerdings, wenn der Verantwortungsrahmen auf den jeweiligen Nationalstaat begrenzt wird. In diesem Sinn müssen wir heute das aufnehmen, was Martin Luther schon sehr früh – nämlich in seiner ersten Psalmenvorlesung in den Jahren 1513/1515 – so gesagt hat: „Die ganze Welt ist vor Gott, so wie der Mensch, eine Einheit“.<sup>11</sup> Verantwortungsethische Argumentation hat heute unabweisbar globale Zusammenhänge mit in den Blick zu nehmen.

Ich möchte in diesem Abschnitt an einigen Punkten beschreiben, wie wir in der EKHN an den Fragen der globalen Verantwortung arbeiten:<sup>12</sup>

## **2.1 Konkrete Hilfe**

Die EKHN beteiligt sich mit zwei großen Kollekten an der Arbeit von Brot für die Welt: an Erntedank und am Heiligen Abend. Dazu wird den Gemeinden Material zur Verfügung gestellt, das das Thema der jeweiligen Aktion inhaltlich aufgreift. Das Thema der aktuellen 57. Aktion lautet: „Satt ist nicht genug“. Damit macht Brot für die Welt deutlich, dass auch Mangelernährung Menschen weltweit bedroht und zeigt auf, was sich dagegen tun lässt. Im vergangenen Jahr sind dazu alleine aus Hessen und Nassau über 1,7 Millionen Euro an Spenden zusammengekommen.

In Zusammenarbeit mit der Diakonie Katastrophenhilfe greifen wir gezielt Spendenaufrufe auf und stellen Informationsmaterial zur Verfügung. Zusätzlich stehen im Haushalt der EKHN Mittel für Soforthilfe zur Verfügung, die in konkreten Fällen an die Diakonie Katastrophenhilfe überwiesen werden. Das ist zuletzt geschehen für die Erdbebenopfer in Nepal, wo wir gemeinsam mit der kurhessischen Kirche sofort 50.000 Euro spendeten. Dazu gehört zudem die Unterstützung von Flüchtlingen in den Grenzregionen zu Syrien. Immer wieder sind es aber auch „kleinere“ und regional begrenzte Katastrophen, die nicht in den Medien und auch nicht von der Diakonie Katastrophenhilfe aufgegriffen werden, wo wir unsere Partnerkirchen vor Ort finanziell unterstützen. Das war zum Beispiel im Jahr 2014 bei großen Überschwemmungen in der Region Srinagar im Kaschmirtal so.

## **2.2 Entwicklungshilfe – Entwicklungszusammenarbeit – globale Nachhaltigkeitsziele**

Neben der konkreten Hilfe in Katastrophen- und Notsituationen steht das Engagement in der Entwicklungshilfe bzw. der Entwicklungszusammenarbeit. Auch hier spielt das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung, in dem seit 2012 Brot für

---

<sup>11</sup> Martin Luther, Erste Vorlesungen über die Psalmen (1513/1515), Luther Deutsch. Band 1, Hg. Kurt Aland, Stuttgart/Göttingen 1969, S. 47.

<sup>12</sup> S. hierzu auch: Kirche sein in einer globalisierten Welt. Zur Weggemeinschaft in Mission und Entwicklung, Hg. Kirchenamt der EKD, EKD Text 125, Hannover 2015.

die Welt und die Diakonie zusammengefasst sind, eine entscheidende Rolle. Grundsätzlich ist hier allerdings zu beachten: Das Verständnis von ‚Entwicklung‘ hat sich gewandelt. Zunächst Entwicklungshilfe, dann Entwicklungszusammenarbeit. Stets aber ging es um ‚entwickelte‘ und ‚unterentwickelte‘ Länder. Heute sehen wir: Das Entwicklungsmodell einer allein quantitativ wachstumsorientierten und ressourcenintensiven Industrialisierung funktioniert nicht mehr. Der Ressourcenverbrauch, die CO<sub>2</sub>-Emissionen und manches mehr können kein Modell für andere Länder sein. Wir brauchen ein neues Leitbild für eine menschenrechtsbasierte und nachhaltige Entwicklung weltweit.<sup>13</sup>

Mit der Agenda 2030 haben sich die Vereinten Nationen im September in New York auf eine Art Weltzukunftsvertrag geeinigt. Die globalen Nachhaltigkeitsziele (*Sustainable Development Goals*) verknüpfen nun im Gegensatz zu den Millenniumszielen alle drei Dimensionen nachhaltiger Entwicklung miteinander: die Ökonomie, das Soziale und die Ökologie. Sie stellen damit hohe Anforderung nicht nur an die Entwicklungs- und Schwellenländer, sondern auch an die Industriestaaten. Auch Deutschland wird in diesem Sinn zu einem Entwicklungsland! Die Dringlichkeit dieser Perspektive wird im Aktionsplan so beschrieben: „Wir können die erste Generation sein, der es gelingt, Armut zu beseitigen, und gleichzeitig vielleicht die letzte Generation, die noch die Chance hat, unseren Planeten zu retten.“ Diesen großen Welt- und Menschheitsfragen sehen wir uns als Kirche in Zusammenarbeit mit Werken und Entwicklungsorganisationen auf nationaler und internationaler Ebene verpflichtet. Wir sind überzeugt: Nur wenn dem engen Zusammenhang von Bekämpfung des Klimawandels und Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung Rechnung getragen wird, kann ein Umbau zu einer lebensdienlichen und damit nachhaltigen Wirtschaft gelingen.

## 2.3 Klimawandel

Der Klimawandel stellt die Menschheitsfamilie als ganze vor große Herausforderungen. An der Umsetzung der Klimaschutzziele der Weltklimakonferenz und der Nachhaltigen Entwicklungsziele arbeiten auch wir mit – konkret vor Ort durch die Umsetzung von Klimaschutzkonzepten und in vielfältigen Netzwerken: innerkirchlichen wie der entwicklungspolitischen Klimaplattform der Kirchen und dem ökumenischen Prozess „Umkehr zum Leben - den Wandel gestalten“, Netzwerken mit Nicht-Regierungsorganisationen, wie der „Klima-Allianz Deutschland“, die sich mit ihren weit über 100 Mitgliedern für eine konsequente Klimapolitik in Deutschland einsetzt, und nicht zuletzt landespolitischen Arbeitsgruppen in Hessen und Rheinland-Pfalz, die Nachhaltigkeitskonzepte und Klimaschutzpläne erarbeiten und umsetzen. Es ist geplant und notwendig, dass wir uns in einer der nächsten Synodaltagungen intensiver mit den Fragen des Klimaschutzes beschäftigen.

Im Zusammenhang des Handelns in globaler Verantwortung ist auch unser Beschluss zum sogenannten *Divestment* zu sehen. Darunter wird der schrittweise Rückzug aus Investitionen in fossile Energieunternehmen verstanden. Das ist ein neuer, wichtiger Baustein im Rahmen des Engagements für Klimaschutz, mit dem die EKHN eine Vorreiterrolle in der EKD übernommen hat. Sie befindet sich damit gleichzeitig in guter Gesellschaft mit der UCC in den USA, der *Church of Sweden* und der *Church of England*, aber auch mit großen Stiftungen wie der *Rockefeller*

---

<sup>13</sup> S. hierzu EKD Text 122 "... damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen". Ein Beitrag zur Debatte über neue Leitbilder für eine zukunftsfähige Entwicklung. Eine Studie der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung, Hg. Kirchenamt der EKD, Hannover 2015.

*Brothers Foundation*, mehreren Universitäten und Colleges in den USA und in Deutschland. Die Umsetzung im Sinne eines gestuften Ausstiegskonzepts wird von einem Dialogansatz begleitet. Mit dem weitgehenden Ausstieg aus fossilen Energieträgern ist daher gleichzeitig das Engagement in Anlagen verbunden, die insgesamt zu einer nachhaltigen Reduzierung des Kohlendioxids beitragen. Der Divestmentbeschluss ergänzt daher sinnvoll die Richtlinien ethischer Geldanlage, denen sich die EKHN schon lange verpflichtet weiß.

## **2.4 Kernenergie**

In den vergangenen Jahren hat sich die EKHN wiederholt gegen die zivile und militärische Nutzung der Atomenergie ausgesprochen. Die Dreifachkatastrophe in Japan im Jahr 2011 hat auf tragische Weise deutlich gemacht, wie dringlich ein Ausstieg aus der Atomenergie ist. In diesem Jahr hatte das Zentrum Oekumene erneut zu einer internationalen Konferenz über die Gefahren der Atomkraft und über klimafreundliche Energieerzeugung eingeladen. Leitgedanke dieser Konferenz war die bewusste Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Gruppen über den kirchlichen Rahmen hinaus. Das Thema wurde konsequent international und interdisziplinär bearbeitet. Auf Grund der vielfältigen ökumenischen Beziehungen der EKHN war es möglich, eine internationale Perspektive in die Diskussion einzubringen – auch mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Konfessionen und Religionen. Im Zusammenhang dieser Arbeit steht die erstmalige Verleihung des Preises „Courage beim Atomausstieg“. Dieser von den Elektrizitätswerken Schönau gestiftete Preis wurde Ende April unter Beteiligung des Zentrums Oekumene gemeinsam mit der Stadt Frankfurt im Kaisersaal des Römers an den ehemaligen japanischen Premierminister Naoto Kan verliehen.

## **2.5 Friedensarbeit**

Das friedenspolitische Engagement hat eine lange Tradition in der EKHN. In der gegenwärtigen Situation fragen viele Menschen danach, ob Religionen wirklich eine friedensstiftende Kraft haben oder ob sie nicht eher Konflikte bis hin zur Gewalt fördern. Die von uns verantwortete kirchliche Bildungsarbeit versucht aufzuzeigen, dass Religionen Gewalt- und Friedenspotentiale haben. Zugleich wird die eigene Verantwortung für friedensethisches Handeln betont. Die Friedensbildungsarbeit unserer Kirche fokussiert die friedensstiftenden Elemente der Religionen und die Kraft gewaltfreier biblischer Traditionen im Christentum. So ist die EKHN zum Beispiel Teil der „Projektgruppe Zivile Konfliktbearbeitung Rhein-Main“. Diese interdisziplinäre Gruppe lädt regelmäßig zu Bildungsveranstaltungen ein, bei denen erfolgreiche Akteure und Modelle ziviler Konfliktlösungen vorgestellt und miteinander ins Gespräch gebracht werden. Mit der Ausstellung „Frieden geht anders“ bietet das Zentrum Oekumene Schulen und Gemeinden eine Illustration gelungener ziviler Konfliktlösungen an.

## **2.6 Rüstungsexporte und Sicherheitspolitik**

In engem Zusammenhang mit der Friedensarbeit steht die kritische Begleitung der deutschen Rüstungsexporte. Auf Bundesebene geschieht dies in enger Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche in der „Gemeinsamen Konferenz für Kirche und Entwicklung“ (GKKE), die beispielsweise im Dezember bei der Vorlage des GKKE-Rüstungsexportberichtes einen Stopp aller Waffenlieferungen und Rüstungsexporte nach Saudi-Arabien gefordert hat.

In der EKHN konkretisiert sich diese kritische Sicht auf die Rüstungsexportpolitik in der Mitarbeit im Aktionsbündnis „Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel“. Ein Schwerpunkt in den lokalen Aktionsgruppen ist zurzeit der Protest gegen den Export von Kleinwaffen, mit denen das Töten von Menschen durch die Waffenhersteller im wahrsten Sinne des Wortes gezielt „kinderleicht“ gemacht worden ist. Zur ethischen Urteilsbildung am Beispiel des Kleinwaffenexportes wird es im kommenden Jahr in Kooperation mit dem Bündnis „Aufschrei“ mehrere Veranstaltungen im Zentrum Oekumene geben.

Mit Sorge verfolgen wir auch in Deutschland Entwicklungen hin zu einer stärker militärisch gestützten Außen- und Sicherheitspolitik. Auch in der Flüchtlingsthematik ist oft von Schutz und Sicherung der Grenzen die Rede. Zugleich wird gefordert, Fluchtursachen zu bekämpfen. Viele unserer Fachleute sind überzeugt, dass Fluchtursachen nur dann wirkungsvoll bekämpft werden können, wenn weltweit nicht primär auf gegenseitige Absicherung gesetzt wird, sondern auf eine „Friedenslogik“ (Hanne-Margret Birckenbach).<sup>14</sup>

Friedenslogisches Denken und Handeln, das in den biblischen Hoffnungsbildern begründet ist, versuchen wir in der kirchlichen Friedensarbeit zu fordern und zu fördern. Es ist daher auch nur konsequent, dass im Leitfaden für ethisch nachhaltige Geldanlagen der EKD und in den Kriterien für ethisch nachhaltige Geldanlagen der EKHN Rüstungsgüter zu den Ausschlusskriterien für kirchliche Investments gehören.<sup>15</sup>

### **3. Lokale Herausforderungen**

Mit dem Jahresthema der Reformationsdekade habe ich in diesem Jahr die globale Perspektive gewählt. In einer Art Bestandsaufnahme, die allerdings bestimmt nicht vollständig ist, habe ich beschrieben, in welche institutionellen und thematischen Verbindungen wir als EKHN weltweit eingebunden sind. Ich habe versucht zu zeigen, dass die globale Perspektive eine Grundperspektive unseres Glaubens und unseres Selbstverständnisses als Kirche ist. Nun besteht die große Aufgabe unserer Zeit – wohl mehr als in den Generationen vor uns – darin, das Globale und das Lokale in ihrer unauflöselichen Verbindung zu sehen und zu gestalten.

Ich schließe diesen Bericht deshalb mit drei lokalen Herausforderungen:

#### **3.1 Flüchtlingsarbeit**

Einer aktuellen Erhebung zufolge engagieren sich annähernd 60 Prozent unserer Kirchengemeinden in der Flüchtlingsarbeit. Das freiwillige Engagement in diesem Bereich ist wirklich beeindruckend. Mit den von der Synode in den vergangenen Jahren zusätzlich zur Verfügung gestellten Mitteln für die Flüchtlingsarbeit in der EKHN von über 20 Millionen Euro fördern wir zurzeit 175 Projekte in Gemeinden, Dekanaten und regionalen Diakonischen Werken, die sich für die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen engagieren. Hinzu kommen 60 Personen auf 36 Vollzeitstellen, die sich in Kirche und Diakonie in der professionellen Verfahrens- und Flücht-

---

<sup>14</sup> S. hierzu Hanne-Margret Birckenbach, Friedenslogik statt Sicherheitslogik. Gegenentwürfe aus der Zivilgesellschaft, in: Wissenschaft und Frieden 2 (2012): 42 - 47. Zugänglich über <http://wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1787> (abgerufen am 28.05.2016).

<sup>15</sup> Konkret heißt das, dass nicht in Unternehmen investiert wird, die mit einem Umsatzanteil von mehr als zehn Prozent an der Entwicklung oder Herstellung von Rüstungsgütern (im Sinne der Anlage zum Kriegswaffenkontrollgesetzes) beteiligt sind, und Unternehmen, die geächtete Waffen (z. B. Antipersonenminen, Streubomben, biologische und chemische Waffen) entwickeln oder herstellen, unabhängig vom Umsatzanteil ausgeschlossen sind.

lingsberatung sowie der Koordination der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit engagieren. Begleitet wird all das durch zahlreiche Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen sowie eine umfangreiche Informationsarbeit, die im Blick auf das Thema Flucht und Migration für differenzierte Wahrnehmungen und Argumentationen wirbt.

Die größten Herausforderungen für die nächste Zukunft sehe ich darin, zum einen das ehrenamtliche Engagement weiter so zu unterstützen, dass es mit langem Atem die vor uns allen liegende Integrationsarbeit weiter voranbringen kann. Zum anderen muss es uns darum gehen, die Themen Flucht und Migration mit anderen sozialen Themen in engere Verbindung zu bringen und nicht zuletzt mit den Eine-Welt-Perspektiven.

Was wir angesichts der zunehmenden Vielfalt in unserer Gesellschaft darüber hinaus brauchen, sind Verständigungsprozesse über die Grundlagen und Grundrechte, die uns über alle Unterschiede hinweg verbinden und leiten sollen. Solche Verständigungsprozesse brauchen wir meines Erachtens ganz konkret und vor Ort: zum Beispiel in Form von offenen Foren, in denen sich Bewohnerinnen und Bewohner unterschiedlicher Prägungen und sozialer Zugehörigkeiten miteinander darüber austauschen, wie ihr Zusammenleben im Gemeinwesen aussehen und gestaltet werden soll. Hier könnten Kirchengemeinden mit ihren Räumen und zahlreichen Kontakten zentrale Akteure der Integration einer vielfältiger werdenden Gesellschaft sein oder werden. Für die Diskussion und die Verständigung in den Kirchengemeinden hat die Kirchenleitung der EKHN vor wenigen Tagen ein Thesenpapier veröffentlicht. Es hat den Titel: „Noch Raum in der Herberge? Zur theologischen Vergewisserung und ethischen Orientierung angesichts von Flucht und Migration.“

Besondere Aufmerksamkeit in den Gemeinden vor Ort verdienen auch die Menschen, die den Weg in unsere Gemeinden suchen, weil sie Christinnen und Christen sind oder weil sie sich für den christlichen Glauben interessieren. Alle evangelischen Landeskirchen in Deutschland verzeichnen zurzeit vermehrt Taufanfragen – vornehmlich von Menschen aus dem Iran, aber zunehmend auch aus Afghanistan, dem Irak und Syrien. Gefragt sind Offenheit der Gemeinde, sensible seelsorgerliche Begleitung und besondere Taufkatechese, die kulturelle und religiöse Prägungen ernstnimmt. Um den Herausforderungen zu begegnen, wurde gemeinsam mit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck eine Arbeitsgruppe „Flüchtlinge und Taufe“ eingerichtet, zu der auch iranische Christinnen und Christen gehören. Das Zentrum Oekumene informiert und berät Gemeinden gerne und ist seinerseits an den Erfahrungen in den Gemeinden interessiert.

### **3.2 Global und lokal glauben und leben**

Wer Gemeinden aufruft, sich globalen Themen zuzuwenden, steht schnell im Verdacht, den christlichen Glauben in Ethik aufzulösen oder gar zu politisieren und zu Sozialaktionismus anzuleiten. Demgegenüber möchte ich noch einmal stark machen: Die globalen Fragen sind unsere Lebensfragen und unsere Lebensfragen sind globale Fragen. Das würden wir vermutlich auch erkennen, wenn wir uns mit der zurzeit wieder besonders schwierigen Situation der Landwirtschaft in Deutschland beschäftigen. Ich schlage vor, dass wir dies bald einmal hier in der Synode tun. Sich diesen Fragen zu stellen, in diesen Fragen zu bestehen und gemeinsam danach zu suchen, was uns hier von Gott aufgegeben ist, steht im Zentrum unseres Glaubens. Der Glauben an Gottes Liebe zu dieser Welt und seiner Menschheit bringt uns auf den Weg, das gemeinsame Lebenshaus zu bewahren und nach Frieden, Gerechtigkeit und einem guten Leben für alle Menschen zu suchen. „Ihr seid das Salz der Erde, ihr

seid das Licht der Welt“, so hat es Jesus denen gesagt, die auf sein Wort hörten. Meines Erachtens ist es an der Zeit, dass wir neu danach fragen: Was heißt es, so Gemeinde in dieser einen Welt zu sein?

Ich sehe es als besondere lokale Herausforderung, dass wir in unseren Gemeinden neu, die „Eine-Welt-Frage“ stellen. Was heißt es für unser Leben als Gemeinden in der Welt, wenn wir Sonntag für Sonntag im Gottesdienst bekennen „Ich glaube an die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen“? Es gibt dazu Möglichkeiten, dies auch – je nach Profil der Gemeinde – konkret werden zu lassen: Gemeinwesenarbeit, Mitmachen in den ökumenischen Partnerschaften, in denen sich übrigens durch die Verbindung via Internet ganz neue Kontaktmöglichkeiten eröffnet haben, interkulturelle und interreligiöse Nachbarschaft, diakonische Einrichtungen und Projekte, Fairtrade, örtliche Nachhaltigkeitskonzepte und vieles mehr. Besonders zu nennen ist hier der „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“, zu dem der Ökumenische Rat der Kirchen 2013 eingeladen hat. Ein großer Dank geht an dieser Stelle an die vielen Frauengruppen, die seit vielen Jahren ökumenisch, solidarisch und mit großem Engagement den Weltgebetstag gestalten und so die globale Perspektive fest in unseren Gemeinden verankern.

### **3.3 Reformation feiern**

Wir feiern im Jahr 2017 das 500. Jahr der Reformation. Wir haben für die EKHN das Motto „Gott neu entdecken – Reformation seit 1517“ gewählt. Damit sagen wir: Die Reformation geht weiter. Und es geht immer darum, dass wir als Menschen offen sind für Gott, damit wir in unserer Zeit und für unsere Zeit neu erkennen, was Gott dieser Welt schenkt. Und damit wir so auch erkennen, was von uns gefordert ist, wenn wir das, was wir sind und was wir haben, nicht uns selbst verdanken. Wir wollen 2017 nicht konfessionell verengt und nicht national feiern. Wir wollen es feiern mit weitem Horizont – ökumenisch und international. Wir wollen es feiern mit Blick auf lokale Herausforderungen und weltweite Probleme. Wir wollen es feiern in der Hoffnung auf Gott, der uns in unseren Häusern und in jedem Gottesdienst tröstet, der aber zugleich den Erdkreis und alles was darinnen ist, bewahrt und behütet. Das soll die Perspektive für unsere EKHN und unsere Gemeinden sein, wenn wir Reformationsjubiläum feiern – in Veranstaltungen und in Gottesdiensten, mit leisen und mit lauten Tönen, mit dem, was wir sagen, und mit dem, was wir tun. Und ich hoffe, dass viele dabei Gott neu entdecken.

Und so schließe ich in diesem Jahr mit einer uns sehr vertrauten Liedstrophe – in globaler und lokaler Perspektive:

„Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten, es ist ja doch kein anderer nicht, der für uns könnte streiten, denn du, unser Gott, alleine.“<sup>16</sup>

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

---

<sup>16</sup> EG 421.